

punkt also, da Annemarei Merk aufgrund des Todes ihres Vaters ihre Tätigkeit in Radom bereits beendet hatte. Auch wenn Walter Ortloffs Lebensbericht weit über die Zeit des Dritten Reichs hinausreicht, waren es doch die Kriegserlebnisse, die den damals knapp Neunzehnjährigen entscheidend prägten. Ortloff wurde von Juli 1942 bis Januar 1943 als Heeresfunke in Frankreich eingesetzt, ehe er in die Ukraine abkommandiert wurde. Nach einem krankheitsbedingten Fronturlaub stieß er im Frühjahr 1944 wieder zu seiner Einheit, die sich inzwischen in Rumänien befand. Im August 1944 geriet Ortloff in die chaotischen Auflösungserscheinungen, die eingetreten waren, als der ehemalige Verbündete Rumänien Deutschland den Krieg erklärte und die Kampfmaßnahmen gegen die russische Armee einstellte. Ortloff versuchte sich mit mehreren Kameraden Richtung Westen durchzuschlagen, wurde jedoch recht schnell von den Russen festgenommen. Danach verbrachte er zwölf Monate in russischer Gefangenschaft, ehe er im Sommer 1945 aufgrund seines angegriffenen Gesundheitszustandes nach Backnang zurückkehren durfte. Nun begann sein zweites Leben, das neben seiner Berufstätigkeit bei der AOK Backnang v. a. durch zahlreiche ehrenamtliche Tätigkeiten (langjähriger Stadt- und Kreisrat, führende Tätigkeiten in den Ortsgruppen der SPD und des VdK sowie Mitarbeit bei der Gründung der TSG-Behindertensportabteilung und der Arbeiterwohlfahrt in Backnang) geprägt war. In dieser Arbeit setzte er sein Lebensmotto „Gewonnene Freiheit verpflichtet – den sozial Schwachen und Behinderten helfen“ konsequent um. Beide Beiträge sind spannend zu lesen, mit zahlreichen Erläuterungen zum historischen Hintergrund versehen und verdeutlichen auf eindrucksvolle Weise, in welche dramatischen Lebensumstände die beiden kaum erwachsenen Autoren durch den Ausbruch des Zweiten Weltkriegs hineingeworfen wurden. Diese Perspektive „von unten“ sorgt dafür, dass die traumatischen Erlebnisse einer ganzen Generation nicht in Vergessenheit geraten und ermahnt uns Nachgeborene, den momentanen Frieden in Deutschland nicht als Selbstverständlichkeit, sondern als Verpflichtung zu verstehen.

Bernhard Trefz

\*

*Burkhart Oertel: Ortssippenbuch der württembergischen Kreisstadt Backnang, Band 2 für die Kernstadt 1751–1860, Neubiberg 2001. 322 S. (= Deutsche Ortssippenbücher, Reihe A, Band 263; Reihe Württembergische Ortssippenbücher, Band 41).*

Zwei Jahre nach der Vorstellung des 1. Bandes für die Jahre 1599 – 1750 beim Altstadttamtisch Backnang im April 1999, rezensiert von Andreas Kozlik im Backnanger Jahrbuch 1999, konnte der Mathematikprofessor Dr. Oertel den 2. Band des Ortssippenbuches für die Jahre 1751–1860 fertigstellen. Beide Bände behandeln die Kernstadt, die folgenden Bände werden die Sippen der Filialorte Backnangs enthalten. Die bisher erschienenen Bände sind im Aufbau völlig gleich, jedoch Konzeption und die speziellen Gegebenheiten Backnangs, wie zum Beispiel die kurze Ortsgeschichte, werden nicht wiederholt. Der frühere Stadtarchivar Karl Bruder hatte bereits in 11 Bänden die Kirchenbucheinträge Backnangs in eine maschinenschriftlich vervielfältigte Einwohnerkartei aufgenommen. Burkhard Oertel hat unabhängig davon die Ortssippenbücher bearbeitet. Familienforscher haben nun leicht Zugang zu den Einträgen der Kirchenbücher von 1599 bis 1860. Außer den Hauptteilen „Backnanger Familien 1751–1860“ und „Ortsfremde 1751–1860“ gibt es Hinweise für die Benutzung des Ortssippenbuchs, für die Familienforschung, Verzeichnisse der Bürgermeister, Schulmeister, Lehrer, Stadtpfarrer, Diakone, Orte und besonders wichtig aller Familien mit ihrer Nummer. Die Familien sind alphabetisch und chronologisch geordnet. Im Zeitraum von 1751–1860 sind 3645 Ortsfamilien (Nr. 3200 bis 6844) und 1555 ortsfremde Familien (Nr. 7800 bis 8554) erfasst. Beispiel: „Weigle, 6600, Johann Jakob Weigle (aus 3038), Weißgerber, 1749 Grenadier, \* Bk 30.6.1724, oo Bk 14.10.1749 Maria Barbara Winter (aus 3126), \* Bk 17.9.1727, + .... In Bk 0 Kinder.“ Die Verbindungen zwischen den Familien ergeben sich aus den Klammervermerken. Nr. 3038 weist auf die Familie der Eltern Weigle hin, die Nr. 3126 auf die Familie Winter der Ehefrau. Beide Familien erscheinen bereits im 1. Band. Die Kompetenz von Oertel ergibt sich schon daraus, dass er von den 49 bisher erschienenen Ortssippenbüchern der württembergischen Reihe 22 bearbeitet hat, darunter die für die Orte Gaildorf und Unterrot. Mir gefallen die Übersichtlichkeit und die gut lesbaren An-

gaben. Beide Bände sind beim Verfasser Professor Dr. Burkhard Oertel in Neubiberg bei München und bei der Stadt Backnang zu haben.

Horst Klaassen

## Murrhardt

*Lang, lang ist's her! Murrhardter Erinnerungen. Hrsg. v. der Evangelischen Kirchengemeinde Murrhardt (Seniorentreff). Murrhardt 2001, 276 S.*

Nach dem Murrhardter Kochbuch (vgl. die nachfolgende Besprechung) hat die Evangelische Kirchengemeinde Murrhardt der Öffentlichkeit ein weiteres Buch vorgelegt. Der ziemlich umfangreiche Band enthält schriftlich oder per Bandaufnahme dokumentierte Erinnerungen von 25 Personen. Mehrere Gedichte runden den Band ab. Das Buch bleibt von einigen Patzern nicht verschont. Besonders ärgerlich: Schon in der großen Frakturschrift auf dem Titelbild prangt ein vermeidbarer Fehler: Das Schluss-S in „ist's“ wird als langes Anfangs-S geschrieben – offenbar war niemand in dem mehrköpfigen Redaktionsteam in der Lage, sich über solche elementaren Fakten der Fraktur kundig zu machen. Auch ansonsten stolpert man auffällig oft über Tipp- bzw. Setzfehler. Teils sind die Fehler auch inhaltlicher Art. Nur einer sei genannt: So ist einer der Beiträger einmal angeblich 1953 geboren, das andere Mal 1943. Was das Fachliche angeht, so hätte ein Historiker beim Befragen der Zeitzeugen natürlich vieles anders gemacht. Ohne Zweifel steht, sich in verschiedenen Beiträgen wiederholend, das oft Klischee- und Anekdotenhafte im Vordergrund: Man liest immer wieder, dass Murrhardt „früher“ klein und winzig, familiär und harmlos war etc. Wo der Historiker dann die eigentlich interessanten und präzisierenden Fragen angeschlossen hätte, enden die Aussagen der Befragten bzw. Erzählenden mehr oder weniger im Nichts. Aber man sollte nicht unbillig und ungerecht sein: Das Buch hat keinen wissenschaftlichen Anspruch und wollte nie einen haben. Es war nie gedacht als zu Papier gebrachte Oral History nach den anspruchsvollen Regeln der historischen Kunst. Es handelt sich vielmehr zum guten Teil um Zufallsfunde. Manche wurden schon in den 80er Jahren aufgenommen bzw. erzählt, mehrere Erzähler leben nicht mehr. Deren Erzählungen (und natürlich auch die der noch

Lebenden) dokumentiert zu haben, war das Anliegen der Herausgeber. Allein dass nun alles zu Papier gebracht und damit für die Zukunft erhalten ist, ist schon ein großes Verdienst, das allen Dank und alle Anerkennung verdient. Dass inhaltlich und formal bei einem solchen Erstlingsprojekt nicht alles zu 100 Prozent klappen kann, ist eigentlich selbstverständlich und sollte niemandem zum Vorwurf gemacht werden. Das Projekt verdient auf jeden Fall eine Fortführung in der Zukunft. Nützlich wäre es, wenn sich das Herausgeber-Team der Fähigkeiten professioneller Historiker bedienen würde, die es in Gestalt von Murrhardtern, die Geschichte, Volkskunde oder verwandte Fächer studiert haben, ja durchaus gibt. Beispielsweise wären im Heinrich-von-Zügel-Gymnasium und auch an den anderen Schulen genügend Geschichtslehrer vorhanden, die über das nötige Fachwissen verfügen müssten. Diese Geschichtslehrer könnten überdies zum beiderseitigen Nutzen von Gymnasium, Schulen und Evangelischer Kirchengemeinde die von der Kultusministerin gewünschten neuen Unterrichtsformen und -methoden (Facharbeit, Seminararbeit am Gymnasium) genau in Richtung einer handwerklich korrekten Zeugenbefragung vorantreiben. In puncto „Vernetzung“ der in Murrhardt vorhandenen Ressourcen („Vernetzung“ ist ja geradezu ein Zentralbegriff in den die Geschichte betreffenden Überlegungen des Kultusministeriums) ließe sich in der Tat noch viel erreichen. Die historische Befragung von Murrhardtern braucht sich übrigens künftig keineswegs auf die Angehörigen der klassischen alten Honoratiorenschichten zu begrenzen, die in dem vorliegenden Band fast ausschließlich zu Wort kommen (Pfarrer und Pfarrfrauen, Wirte und Wirtinnen, Kaufleute und ähnliche Angehörige der lokalen Mittel- und Oberschicht), sondern sollte ganz bewusst auch Neubürger mit einbeziehen. Deren Informationen über die alte Heimat und die Anfänge in der neuen Heimat verdienen es genauso, dokumentiert zu werden wie das, was in dem angezeigten Band erfasst ist: Die Erlebnissgeneration der Flüchtlinge und Heimatvertriebenen tritt nach und nach ab – wenn hier nicht rasch gehandelt wird, wird es niemanden mehr zu befragen geben. Insofern ist „Lang, lang ist's her“ hoffentlich kein Abschluss, sondern erst ein Anfang.

Gerhard Fritz